

## Ehrenamt, Freiwilligentätigkeit, zivilgesellschaftliches Engagement Die Evangelische Frauenhilfe im Europäischen Jahr der Freiwilligenarbeit

„... *habe die Ehre*“ – mit diesem Satz begann unsere Vorsitzende Christel Schmidt bei den Oasentagen im Juli diesen Jahres ihre Ansprache an die Bezirksfrauen, die sich in großer Zahl hatten einladen lassen, um einen Tag in Soest miteinander zu verleben und dem Landesverband so die Gelegenheit gaben, sich für die vielfältig geleistete ehrenamtliche Arbeit zu bedanken. Deutlich sprach sie an, dass das ehrenamtliche Engagement von Frauen „oft wenig Ehre, aber jede Menge wenig anerkannte Arbeit“ einbringt.

Das mag daran liegen, dass Frauen häufig in pflegerischen, sozialen, betreuenden Bereichen ehrenamtlich tätig sind – im heute sogenannten „*Care-Bereich*“. So notwendig die Arbeit an und mit Menschen auch sein mag – sie wird sowohl als ehrenamtlich geleistete wie als beruflich ausgeübte gesellschaftlich, politisch und finanziell wenig geachtet, halbherzig gefördert und unterfinanziert. Erst seit der drohende Pflegekräftemangel bei gleichzeitig steigendem Bedarf spürbar wird, wächst auch die Aufmerksamkeit. Doch Pflege ist nur ein Teil dessen, was wir in den Kirchengemeinden, in den Stadtvierteln, in den Dörfern, in den Quartieren brauchen, damit Zusammenleben gelingen und Kommunikation befördert werden kann. Es ist zu tun, was schon im 25. Kapitel des Matthäus-Evangeliums in Aufnahme eines Wortes des Propheten Jesaja beschrieben wird: *Mit den Hungrigen ist das Brot zu teilen, für Obdach und Kleidung ist zu sorgen, die Kranken sind zu besuchen und die Gefangenen, Fremde sind aufzunehmen* (Matthäus 25; Jesaja 58).

Die Für-Sorge gilt allen, die schwach sind und die – aus welchen Gründen auch immer – der Hilfe bedürfen; die – allein gelassen – aus der Gemeinschaft fallen. Genau hinzusehen, um die Menschen zu wissen, die in der Gemeinde, im Viertel, in der Stadt, im Dorf aus der Gemeinschaft zu fallen drohen, dazu sind Christinnen und Christen in besonderer Weise aufgefordert. Die Gemeinschaft der Glaubenden ist zugleich die Gemeinschaft derer, die Recht und Gerechtigkeit ins Werk zu setzen beauftragt ist und die ihren Glauben lebt, indem sie Rechenschaft gibt von der Hoffnung, die in ihr ist und die sie trägt. In diesem Glauben und dieser Hoffnung auf das Reich der Gerechtigkeit, das Reich Gottes, das unter uns seinen Anfang genommen hat, liegt der tiefste Grund dafür, sich für andere Menschen zu engagieren und Acht darauf zu geben, dass keine, das keiner verloren geht; dass keine, keiner aus der Gemeinschaft fällt.

Und dann ist es für Christinnen und Christen in der Tat eine Frage der Ehre, zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen tätig zu werden. Ein weiterer, vielleicht der tiefste, Grund bei dem Begriff „*Ehrenamt*“ zu bleiben. Wenngleich zivilgesellschaftliches Engagement moderner klingen mag. Freiwilligentätigkeit halten wir für wenig geeignet, unentgeltlich geleistete Arbeit zu bezeichnen, denn auch bezahlte, beruflich in Anstellungsverhältnissen erbrachte Arbeit wird von der Regel freiwillig getan.

Mit dem Für-Sorge-Bereich ehrenamtlicher Arbeit ist zunächst die „*Grundsicherung*“ beschreiben, die verhindert, dass Menschen verloren gehen. Zu gelingendem Leben, zu dem Reichtum sozialer, kultureller, religiöser Möglichkeiten und zur Entfaltung der Gaben möglichst aller in der Gemeinde, im Viertel usw. gehören auch Kunst und Musik, Sport und Geselligkeit, Spiritualität. Es braucht Orte, an denen Menschen erleben können: ich bin, mit dem, was ich einbringen kann, wichtig und willkommen und ich bin eingeladen, weiter zu entwickeln was ich bin und kann. Die Erfahrung: „*Ich gehöre dazu*“ ist Voraussetzung für gelingendes Zusammenleben in der Kirchengemeinde, in der Nachbarschaft, in der Kommune, in allen staatlichen, kommunalen, kirchlichen und zivilgesellschaftlichen

Einrichtungen und Angeboten. Es ist eine Ehre, daran mitzuwirken: Für Gemeinschaft gegen Einsamkeit, für Integration bzw. Inklusion gegen Ausgrenzung, für Teilhabegerechtigkeit gegen Exklusivität. „*Suchet der Stadt Bestes*“ – es ist eine Ehre für Christinnen und Christen an der Gestaltung der „*sozialen Stadt*“ mitzuwirken.

„*Ehrenamt*“ um Gottes und der Menschen und der Stadt willen braucht Rahmenbedingungen. Die ehrenamtlichen Projekte, die in den letzten Jahren in der Evangelischen Frauenhilfe entstanden sind, zeichnen sich dadurch aus, dass die Rahmenbedingungen klar sind. Die Familienpatinnen, die Zeitpatinnen, die Prozessbegleiterinnen, die Ehrenamtlichen in der Treffpunktarbeit in Wengern, die Mitarbeiterinnen des sozialen Dienstes Frauenhilfe, die ausgebildeten Seniorenbegleiterinnen sind Beispiele für Ehrenamtliche, die projektbezogen arbeiten, die den zeitlichen Umfang ihres Engagement festlegen können, die wissen, welche Fähigkeiten für das Projekt gebraucht werden und die regelmäßige Fortbildungen in Anspruch nehmen können. Es gibt Verantwortliche Koordinatorinnen, die das Projekt bekannt machen, bewerben und Spenden bzw. Fördermittel akquirieren.

Die Evangelische Frauenhilfe hat mit ihren verbandlichen Strukturen, ihrer gemeindenahen Ausrichtung, ihren Bildungswerken und ihren sozial-diakonischen Einrichtungen die idealen Voraussetzungen, ehrenamtliche Arbeit und ehrenamtliche Projekte in neuen und in traditionellen Handlungsfeldern zu entwickeln und zu begleiten. Denn auch für die traditionellen Arbeitsfelder gilt im Grundsatz das gleiche wie für die neuen Ehrenamtsprojekte. Eigentlich sind die Rahmenbedingungen klar. Von Bezirksfrauen und Leiterinnen hören wir aber immer wieder, dass sie eher ein Fass ohne Boden als ein gut sortiertes Weinregal sind. Zu den Rahmenbedingungen, die ich im Blick auf die Ehrenamtsprojekte der Frauenhilfe eben beschrieben habe, gehört jedoch noch viel mehr. Anlässlich des Europäischen Jahres der Freiwilligenarbeit hat der Vorstand im Februar eine Stellungnahme zum Ehrenamt abgegeben, die im März diesen Jahres veröffentlicht wurde und kirchlichen und politischen Gremien und Verantwortlichen zur Stellungnahme übergeben wurde. Ich führe an dieser Stelle noch einmal auf, welche Forderungen an Politik und Kirche – und an die Frauenhilfe selbst – formuliert wurden:

### **Die EFHiW fordert von Politik und Kirche**

- die Ausweitung gesetzlicher Rahmenbedingungen für die materielle Absicherung Ehrenamtlicher, um allen Frauen und Männern ehrenamtliche Arbeit zu ermöglichen.
- den Anspruch auf Weiterbildung mit Kostenerstattung für Ehrenamtliche und die bundeseinheitlich zu regelnde Freistellung für die Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen.
- die Anerkennung der im Ehrenamt erworbenen Schlüsselqualifikationen wie etwa Organisations-, Kommunikations- und Teamfähigkeit, beim Einstieg und/oder Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit.
- die Ausweitung der steuerlichen Berücksichtigung ehrenamtlicher Arbeit.
- die Berücksichtigung ehrenamtlich geleisteter Arbeitszeiten bei der Errechnung der Altersrente.
- die Sicherstellung, dass die Förderung ehrenamtlicher Arbeit weder in kirchlichen noch im gesellschaftlichen Raum als Instrument zur Streichung von Erwerbsarbeitsplätzen benutzt wird.
- die Einbeziehung Ehrenamtlicher in Entscheidungsprozesse auf allen Ebenen.
- die Qualifizierung Hauptamtlicher zur effizienteren Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen.

- die öffentliche Amtseinführung oder Verabschiedung auch ehrenamtlich Tätiger in der Gemeinde.
- kostenfreie Fortbildungsangebote und Möglichkeiten der Kostenbefreiung sollen auch Ehrenamtlichen, die nicht in Gremien tätig sind, ohne Nachfrage unterbreitet werden.
- Probleme wie Arbeitsverdichtung, Verknappung von Ressourcen, mangelnde Begleitung und mangelnde Fortbildungsmöglichkeiten, unklare Zuständigkeiten und Einbindungen müssen auch für Ehrenamtliche, die nicht in Gremien tätig sind, ausgeräumt werden.
- Haushaltspläne von Gemeinden, Kirchenkreisen und der Landeskirche sollen entsprechende Haushaltstitel für Fortbildungskosten von Ehrenamtlichen vorsehen. Die zeitliche Begrenzung ehrenamtlicher Mitarbeit in der Gemeinde, abgestimmt auf die Interessen der Ehrenamtlichen, muss die Regel sein.
- ehrenamtlich Tätige in Gemeinden sollen nicht für ihre eigene Nachfolge sorgen müssen.
- Ehrenamtliche in Entscheidungsprozesse in gleichberechtigter Weise einzubeziehen, bedeutet, allen Beteiligten die gleichen Informationen zur Verfügung zu stellen. Sollte die Nutzung moderner Medien Voraussetzung für die Kommunikation sein, müssen die Kommunikationsmittel den Ehrenamtlichen zur Verfügung gestellt werden.

Besonders herausstellen möchte ich noch einmal den Zusammenhang von Erwerbsarbeit, Familienarbeit (einschließlich Pflegearbeit) und Ehrenamtlicher Arbeit.

Viele wissenschaftliche Ansätze – und auch unsere eigenen Erfahrungen – zeigen, dass gelingendes Leben und die Entfaltungen der Menschen die größte Chance hat, wenn diese drei Bereiche in eine gute Balance gebracht werden können.

Die Evangelischen Frauen in der Schweiz gehen so weit, anlässlich des Europäischen Jahres der Freiwilligenarbeit ein Recht auf ehrenamtliche Arbeit einzufordern, weil sie es für das individuelle und soziale Leben für konstitutiv halten. Dieser Denkansatz ist radikal, denn er setzt einen veränderten Umgang mit allen Ressourcen voraus, vor allem aber mit Zeit und Geld. Die Forderung nach einem Recht auf ehrenamtliche Arbeit schließt die Diskussion um ein Grundeinkommen mit ein.

Die Schweizerinnen schlagen außerdem vor, ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen ebenso wie Erwerbstätigen Zeugnisse auszustellen und für bestimmte Ehrenämter Stellenausschreibungen zu schalten. Einige von Ihnen erinnern sich vielleicht, dass wir bei der diesjährigen Frühjahrskonferenz in einer Arbeitsgemeinschaft Stellenbeschreibungen für Frauenhelferinnen formuliert haben. Anlässlich des „*European Year of Volunteering*“ ist ein Bildband erschienen „*Ich bin, weil wir sind. Wir sind, weil ich bin*“ (Berend Hartnagel - Hg.- Global Partnership e.V., Hannover, 2011), der Ehrenamt und Freiwilligkeit in den Kulturen der Welt zeigt. Wir sind von den Herausgebern des Buches um Mitarbeit gebeten worden und haben vermittelt, dass eine Mitarbeiterin der Prozessbegleitgruppe NADESCHDA einen Beitrag schrieb. Die Bandbreite der Beiträge ist so bunt und vielschichtig wie die Kulturen dieser Welt, wie die Menschen, die sich engagieren, wie die Projekte, die vorgestellt werden. Gemeinsam ist allen Beiträgen die Botschaft: Ehrenamt ist attraktiv, weil es in vielerlei Hinsicht ein Gegenentwurf ist. Sie bezieht ihren Lohn aus sich selbst und setzt sich so ab von bezahlter Arbeit. Sie ist „*gute Arbeit*“, weil sie den Menschen, der Umwelt, unmittelbar zu Gute kommt.

Ein amerikanischer Autor des Bandes beschreibt das zutiefst politische Anliegen des Ehrenamtes „*Immer mehr Menschen erkennen die Erniedrigung, welche rein*

*geschäftsmäßigen Beziehungen innewohnt und bilden Aktivistennetzwerke, die die Idee der Messbarkeit von Arbeit durch Geld zurückweisen, ... eine neue Arbeiterbewegung, bestehend aus Computer-Hackern und Wikipedianern, Gemeinschafts-Schrebergärtnern und Fahrrad-Aktivisten ... für diese Leute ist nicht mehr die Arbeitszeit der Maßstab des Reichtums, sondern die freie Zeit – die Zeit, in der wir unsere Talente nach unserem eigenen Gutdünken entwickeln können.“* „Schlechte Arbeit“ wird auf diese Weise relativiert und in die Schranken gewiesen.

Das Ehrenamt – so stellt Heribert Prantl (Jurist, Journalist und Publizist, Leiter des Ressorts Innenpolitik der Süddeutschen Zeitung) im gleichen Buch fest – hat wieder an Glanz gewonnen. Das liegt nicht zuletzt auch an der Krise der öffentlichen Haushalte, die deutlich macht, dass Ehrenamt Wertschöpfung für das Gemeinwohl ist. Und diese Wertschöpfung passiert traditionell in Sportvereinen, in Feuerwehren, in Krankenhausbüchereien, Telefonseelsorgen und an zahllosen anderen Orten, aber auch in kleinen und großen Initiativen, die dort ansetzen, wo es Staat und Kirche nicht oder nicht mehr tun und dort, wo es ein genaues Hinschauen, einen liebevollen Blick braucht, um den Bedarf oder besser den Bedürftigen zu sehen.

Wir befinden uns also in diesem Jahr in guter Gesellschaft, wenn wir versuchen, dem Ehrenamt Glanz zu geben, glanzvolle Würde. Wir stellen Ihnen – und der Öffentlichkeit – jeden Monat eine „*Frau des Monats*“ vor – eine, die wahrscheinlich von sich selbst sagt „*Ich tue doch gar nichts Besonderes*“. Besonderes ist es ja vielleicht auch nicht, aber Wert-volles. Wir stellen Ihnen jeden Monat eine „*Gruppe des Monats*“ vor – von der Kirchenküche über das Weihnachtessen für Wohnungslose bis zu regelmäßigen Marktplatzaktionen, bilden sie ein breites Spektrum dessen ab, was Frauenhilfe zu leisten in der Lage ist und welche Vielfalt möglich ist. Von vielen Klagen und alten Argumenten müssen wir uns verabschieden. Dazu gehört: Die Jungen wollen sich nicht engagieren. 2008 engagierten sich 35 % der 14 – 29jährigen. Von den 30- bis 59jährigen 39 % und von den 60 – 69jährigen 37 %, von den 70 – 75jährigen 28 % und von den 76 – 79jährigen 21 %. Insgesamt ist der Anteil der Engagierten von 1985 bis 2008 kontinuierlich angestiegen. Wir müssen eine andere Perspektive einnehmen: Mit weitem Blick und großem Herzen auf unsere eigenen Arbeitsfelder schauen und deren Wert und deren Begrenztheit in gleicher Weise in den Blick nehmen. Wir müssen uns in anderen gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Vergleichen, Konkurrenzen und Verbundenheiten wahrnehmen. Wir haben uns – glaube ich – noch nie nach unseren Gemeinsamkeiten mit Computer-Hacker-Clubs gefragt, obwohl uns vielleicht die gleiche Sorge um die individuellen Freiheitsrechte umtreibt, wenn es um deren Aushöhlung z. B. durch Vorratsdatenspeicherung geht.

Wir haben in unserem Verband mehr Potentiale als wir oftmals ahnen und manchmal auch mehr als wir zulassen. Wir haben für die Frauenhilfe formuliert, dass wir auf dem Weg sind zur Fülle des Lebens für alle Menschen. Zu dieser Fülle gehören Recht und Gerechtigkeit ebenso wie Frieden und der sorgsame Umgang mit der Schöpfung. Dieser Weg lebt von denen, die ihn gehen. Unser Auftrag ist, möglichst viele einzuladen, zu verlocken, Teilschritte mitzugehen, unser Auftrag ist es, Wanderzeichen aufzustellen und Wegekreuze und vor allem Kapellen – zum Innehalten, zum Auftanken und zur Vergewisserung, in wessen Namen und zu wessen Ehre wir unterwegs sind. „... habe die Ehre“.

Angelika Weigt-Blätgen